

Eine protestantische Charakterisierung der katholischen Kirche in Deutschland

„Le Semeur“, die Zeitschrift der französischen Mitgliedverbände der „Associations Chrétiennes d'Etudiants“, d. h. der internationalen protestantischen Studentenverbände, hat eine Nummer dem Katholizismus gewidmet. Das Februarheft überläßt zuerst einigen Katholiken das Wort: einer Nationalführerin der J.E.C.F., der Studentinnenbewegung der Katholischen Aktion, dann P. Daniélou SJ, der einen Überblick über die geistlichen Tendenzen des zeitgenössischen Katholizismus gibt, und J. Barboulène, einem Redakteur der katholischen Wochenschrift „Témoignage chrétien“ zu dem Thema: Die weltliche Situation der französischen Katholiken.

In einem zweiten Teil bringt das Heft kleine Skizzen über den Katholizismus verschiedener Länder aus protestantischer Feder. Über Deutschland haben gemeinsam der Berliner Pastor Werner Koch und der in Berlin stationierte protestantische Seelsorger der französischen Truppen, Georges Casalis, berichtet. Die kurze und darum natürlich weder erschöpfende noch sehr tiefgehende Kennzeichnung bezeugt doch sehr deutlich, wie die katholische Kirche in Deutschland heute auf Außenstehende, auch auf wohlwollende Außenstehende wirkt. Zunächst wird von der katholischen Theologie gesagt, sie trage die deutlichen Spuren der langen Isolierung an sich und knüpfe da wieder an, wo sie 1933 gestanden habe; sie habe weder die Bibelforschung noch die Wiederbelebung der Patristik noch die politisch-sozialen Theorien der französischen Jesuiten und Dominikaner mitgemacht. Auch die katholischen Zeitschriften wie „Hochland“, „Stimmen der Zeit“, „Das neue Abendland“ hätten Niveau, seien aber nicht originell. Der Charakter des theologischen Denkens in Deutschland sei vorwiegend konservativ, was auch darauf zurückgeführt wird, daß es sich durch die Barthsche Theologie bedroht fühle.

Sehr lebhaft sei dagegen das religiöse Leben. Die katholische Kirche gewinne hier überall an Boden, sie ziehe sowohl hervorragende Intellektuelle wie auch einfache Menschen zu sich herüber.

Als dritter und wichtigster Aspekt wird dann der politische behandelt, und hier sind die Vorwürfe, die gegen die katholische Kirche in Deutschland erhoben werden, nicht geringfügig. Zunächst handelt es sich dabei um ihre Stellung zu den vergangenen Jahren. Der katholische Episkopat hat sich ja ganz anders verhalten als die evangelische Kirche Deutschlands. Während diese sich in der berühmten Stuttgarter Erklärung vom 18. 10. 1945 „verbunden mit dem deutschen Volk nicht nur in seinen Leiden, sondern auch solidarisch in der gleichen Schuld“ erklärt hatte, haben die deutschen katholischen Bischöfe sofort nach der Befreiung die Treue und Festigkeit der Katholiken Deutschlands betont, die unter ihren Bischöfen der Tyrannei Hitlers entschlossenen Widerstand geleistet hätten. „Die katholische Kirche Deutschlands will weder von Irrtum noch von Feigheit noch von Schuld reden; sie behauptet, der einzige wichtige Herd des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus gewesen zu sein; sie versucht heute, möglichst viel Vorteile aus diesem Bild zu ziehen, das sie von sich selbst geben möchte“, heißt es wörtlich. Die beiden evangelischen Berichterstatter geben dann zu, daß tatsächlich das katholische Lehramt vor 1933 schon die Unvereinbarkeit

der Rassenlehre mit der Lehre der Kirche verkündet habe; daß die Kirchenleitung niemals in die Hände von „Häretikern“ gefallen sei, wie das bei der Evangelischen Kirche durch die Deutschen Christen geschehen sei; daß die katholische Jugend den Annexionsversuchen der Hitlerjugend länger widerstanden habe; daß die Reden Bischof Galens so großen Widerhall fanden, daß man nie gewagt hat, ihn zu verhaften, und daß es schließlich in den Konzentrationslagern mehr katholische als protestantische Geistliche gegeben hat. Aber, so fährt der Bericht dann fort, dem gegenüber gab es doch auch dunkle Aspekte der Sache. An erster Stelle wird das Konkordat selber hierher gerechnet. Es werden die offiziellen Äußerungen angeführt, in denen sich der Episkopat „von ganzem Herzen hinter den Führer“ stellte und (wie in einem Aufruf von 1935) die Gläubigen anhielt, den Staat zu unterstützen bis zum Opfer. Dann heißt es weiter: „Es ist nicht übertrieben noch paradox zu behaupten, daß die Katholiken, die sich dem Nationalsozialismus entgegenstellten, es zwar in Übereinstimmung mit dem Lehramt ihrer Kirche, aber in offenem Widerspruch zu ihrer Hierarchie taten“. Es ist also schwer zu verstehen, wie eben diese Hierarchie sich seit 1945 von jeder Schuld freispricht. Es wird auf die verschiedenen diesbezüglichen Erklärungen und die Vorwürfe gegen die Alliierten in den Hirtenbriefen Erzbischof Gröbers, Kardinal Frings' und Bischof Bornwasser hingewiesen, die von evangelischer Seite tief bedauert werden.

Auch die Politik der CSU, resp. CDU wird wegen ihrer den Zeitfragen der sozialen Neuordnung gegenüber ver sagenden Haltung scharf kritisiert.

Gandhi und das Christentum

Der Tod Gandhis hinterläßt uns, abgesehen von der Erschütterung über den tragischen Ausgang dieses Ehrfurcht gebietenden Lebens, eine ernste, um nicht zu sagen schicksalsschwere Frage. Wie war es möglich, daß dieser Mann, so inspiriert vom Geiste der Bergpredigt, so beschämend vorbildlich für die Christenheit, dennoch in „pathetischer Distanz“ dem Christentum fern blieb? Wie ist es außerdem zu begreifen, daß seine Lehre und sein Vorbild in Indien Geschichte machen konnte, während die Caritas Christi im sozialen und politischen Leben des Abendlandes ohne spürbaren Einfluß bleibt? Man muß gestehen, diese Fragen, welche die Zeitschrift „La Vie intellectuelle“ (März 1948) in ihrem Nachruf aufwirft, verdienen mehr als ein Studium, sie verdienen eine Gewissensforschung.

Die Zeitschrift „America“ würdigt die Religiosität Gandhis, weist aber darauf hin, daß nicht sie allein seine geheimnisvolle Macht über das Volk Indiens erklärt, oder wenn sie es tut, daß dann seine Religion in einem typisch hinduistischen Synkretismus bestand, der gewisse Elemente eines fanatischen Nationalismus in sich begriff, kraft deren er zwar die Massen in Bewegung brachte, denen aber schließlich sein Prophet zum Opfer fiel.

Gandhi kann nicht mit abendländischen Maßstäben gemessen werden. Man möchte sagen, er war ein Heiliger, der sich im Dienste seines Vaterlandes verzehrte, schreibt Raymond Schwab in „La Vie intellectuelle“. Aber was bedeutet es, wenn man sagt, er war ein „Heiliger“?